

# Wochenblatt

für

Wilsdruf, Tharand und das Elbthal.

Zweiter Jahrgang.

N<sup>o</sup>

Freitag, den 18. März 1842.

11.

Mit Königl. Sächs. Concession,

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Wochenschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Bekanntmachungen aller Art werden aufgenommen; die gespaltene Zeile oder deren Raum wird mit 6 Pf. in Anrechnung gebracht. Aufsätze, die im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Tharand bis Montag Nachmittags 2 Uhr und in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden und in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „an die Redaction des Wilsdruf-Tharander Wochenblattes zu Wilsdruf (Dresdner Gasse im Hause des Herrn Stadtrichter Danne, 1 Treppe,) oder: „an die Agentur des Wilsdruf-Tharander Wochenblattes zu Tharand,“ die Herr Buchbinder Tauscher übernommen hat. In Meissen nimmt Herr Klinkicht jun. Aufträge und Bestellungen an. Etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

In Kößchenbroda nimmt Herr Kaufmann Jäffing Bekanntmachungen aller Art an. Bis Mittwoche Mittags bei demselben eingehende Zusendungen erscheinen bereits den nächstfolgenden Freitag im Blatte abgedruckt. Die Redaction.

## Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur Kenntniß des größeren Publikums gebracht, daß durch eine so eben im 4. Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes erschienene Verordnung des unterzeichneten Ministeriums vom 22. Januar 1842, zu allgemeiner Anwendung der gesetzlichen Münztheilungs- und Rechnungsweise bestimmte Vorschriften unter Androhung von Ordnungsstrafen ertheilt worden sind, deren Hauptinhalt kürzlich folgender ist:

Vom 1. April 1842 an ist, bei Strafe von fünf Neugroschen für jeden Uebertretungsfall, verboten, in irgend einem Verhältnisse des inländischen öffentlichen gewerblichen Verkehrs, also beispielsweise bei jedem öffentlichen Verkauf bei allen Feilbietungen, im Marktverkehr, bei den Schausstellungen, dem Gast- und Schänkverkehr, den Handwerks-, Fabrik- und Arbeitslöhnen, Preise oder Rechnungen für Beträge unter einem Thaler noch nach alten (sogenannten guten) Courantgroschen zu zwölf Pfennigen und überhaupt anders, als nach gesetzlichen Neugroschen und Neupfennigen, zu stellen oder sich der Annahme der hiernach erfolgten Preisstellungen zu weigern. Die Strafe erhöht sich auf zwanzig Neugroschen in den Fällen, wo zugleich polizeiliche Taxen oder besondere Verordnungen die Preisstellung in Neugroschen und decimalen Pfennigen vorgeschrieben haben, oder wenn die Uebertretung schriftlich geschieht. Bei gedruckt ausgegebenen Preisstellungen beträgt die Strafe fünf Thaler.

Um zwanzig Neugroschen wird ferner Derjenige gestraft, welcher die königlich sächsischen und königlich preussischen  $1/12$ -Thalerstücke, in soweit deren Betrag bei einer Zahlung fünf Neugroschen nicht übersteigt, nicht zu fünf und zwanzig Pfennigen, die  $1/6$ -Thalerstücke nicht zu fünf Neugroschen, die  $1/3$ -Thalerstücke nicht zu zehn Neugroschen annimmt, oder Scheidemünzen in der Zusammensetzung zu einem höheren als dem für sie vorgeschriebenen Pfennigwerthe ausgiebt.

In Wiederholungsfällen kann Verdoppelung der Strafe und bei den höheren Geldstrafen, dafern sie nicht einzubringen sind, Verwandlung in Gefängnißstrafe eintreten.

Bei den kleineren Geldstrafen von 5 Neugroschen können an Orten, wo dies thunlich erscheint, die Polizeipersonen zur sofortigen Einhebung derselben gegen Quittungszettel ermächtigt werden, dafern die Uebertreter nicht vorziehen, wie ihnen freisteht, die ordentliche polizeiliche Erörterung zu verlangen.

Dresden, am 22. Februar 1842.

Ministerium des Innern.

In Abwesenheit und Auftrag des Ministers

D. M. Günther.

Demuth.

### Weltbegebenheiten.

Frankreich. Die in neuester Zeit nicht zu verkennenden Anstrengungen des französischen Ministeriums Guizot, das geistige Aufstreben des Volkes auf alle Weise niederzuhalten, es für die Theilnahme am öffentlichen Leben abzustumpfen und durch Stillstand zum Rückgang zu bringen, treten immer mehr und mehr und immer ungescheuter hervor, sodaß die künstlich vorgehaltene Maske, durch welche es seinen auf diesen Zweck gerichteten Anordnungen und Bestimmungen einen ihm günstigen Schein des Rechts zu geben suchte, jetzt fast ganz gefallen ist. Das Ministerium erblickt mit Recht in der möglichsten Unterdrückung und Beschränkung der freien Presse das sicherste Mittel, das Volk allmählig wieder zu verdummen und es auf den Standpunkt zurückzuführen, wo es vor längst begrabenen Jahrzehnten gestanden. Daher erließ es das in der Geschichte der Preßgesetze unerhörte Edict, nach welchem die Drucker für die aus ihren Offizinen hervorgegangenen Schriften ebensogut verantwortlich sind wie die Autoren. Daß dieses Gesetz namentlich die politische Tagespresse hart und schwer trifft, liegt auf der Hand, da natürlich die Drucker, um sich jeder etwaigen Verantwortlichkeit zu entziehen, mit ängstlicher Scheu und unbarbarischer Hand jeden Artikel streichen oder den schon gesetzten Aufsatz nicht abdrucken und die für denselben bestimmte Spalte leer lassen, dessen Tendenz nur irgend der Regierung zum Mißfallen Veranlassung geben könnte. Daß die

Drucker von Journalen übrigens bisher gar keine Schuld an den unter ihren Pressen hervorgegangenen Schriften haben konnten, geht aus dem der Regierung wohlbekannten Umstand hervor, daß sie, von der Zeit bedrängt, nicht im Stande waren, die eingesendeten Manuscripte zu lesen, dieselben vielmehr in kleine Blättchen zerschnitten einer möglichst großen Anzahl von Sezern übergeben wurden, um den Satz zu beschleunigen. Diese kleinen Blättchen wurden nach dem vorläufigen Abdruck sogleich den Correctoren übergeben, welche die Correctur an dem allen Sinn entbehrenden Zeteln vornahmen. Dann erst wurden sie geordnet, unter die Pressen gelegt und abgezogen, um darauf sogleich ausgegeben zu werden. Dies alles geschah meistens des Nachts. — Als ein würdiges Seitenstück zu diesem Verfahren ist das Verbot zu betrachten, welches die Versammlung des Vereins zur Abschaffung des Sklavenhandels untersagt, die am 8. März unter dem Vorsitz des Herzogs von Broglie in Paris stattfinden sollte. Deputationen aus allen Ländern, die bereits die Reise nach der Hauptstadt Frankreichs angetreten, wurden erwartet. Es waren Einladungen ergangen nach Belgien, Holland, Hamburg, Berlin, Dänemark, Schweden, Spanien und der Schweiz. Auch einer Deputation aus Amerika sah man entgegen. Diese Täuschung der Fremden wird eine unendlich große Schmach für Frankreich sein. Die Mitglieder des Ausschusses des Vereins sahen sich genöthigt, ein Schreiben zu entwerfen, um die eingeladenen Ausländer von dem ergangenen Verbot in Kenntniß zu setzen. Dieses Verbot der öffentlichen

Sitzung der Gesellschaft gegen die Sklaverei zeigt klar, wie weit das Ministerium zu gehen gedenkt und wie erbärmlich es um die Freiheiten des Landes steht, daß der Eindruck nicht ausbleiben kann und allgemein sein wird.

### Vermischtes.

Der Obrist der Hellebardiere in Madrid wird von der Königin einen Ehrendegen für seine am 7. October geleisteten Dienste erhalten. Anfangs hieß es, die Königin würde bei dieser Gelegenheit eine Rede halten; dies wird aber nicht geschehen, weil sie die Rede nicht auswendig lernen will. — Während wir das kindische Sträuben der jungen Königin, ihren Kopf mit ihr höchst unnütz dünkenden Redensarten anzufüllen, ganz erklärlich finden, können wir nicht begreifen, wie gebildete Leute, namentlich Diplomaten, irgend einen Werth auf eine Ceremonie zu legen vermögen, die, gelinde ausgedrückt, weiter nichts ist als eine Comödie, bei der Ihre Majestät eine höchst unbedeutende Nebenrolle zu spielen bestimmt war.

In Hamburg ist kürzlich ein Schiff mit einer Ladung, die als ein sonderbarer Handelsartikel zu betrachten ist, angekommen. Von der peruanischen Küste ist nämlich ein deutsches mit Bogeldünger beladenes Schiff eingelaufen. Der daselbst zum Verkauf liegende Dünger kommt von den menschenleeren Chinch-Inseln her, welche ein Engländer und ein Franzose auf zehn Jahre in Pacht genommen haben. Sie sind von Millionen Seevögeln, besonders von großen Möven bewohnt, welche im Fluge den Lufkreis verfinstern, wenn sie aufgestört werden. Die Schiffer erzählen, daß ganze Gebirgszüge die Inseln umkreisen, die man jetzt wie ein Bergwerk angebrochen hat. Hundert mit Spizhauen versehene Arbeiter brechen diese Berge ab, um den Ertrag an die herbeikommenden Schiffe zu verkaufen. Der Vorrath soll so groß sein, daß 50,000 Schiffsladungen nicht hinreichen, ihn wegzuführen, und man muß vermuthen, daß Millionen Vögel seit einigen Jahrtausenden ihre landwirthschaftlichen Beiträge dort abgesetzt haben. Die Verschiffung des Düngers hat übrigens keine Schwierigkeit, da er ganz geruchlos und ausgetrocknet ist. Er hat das Ansehen von Khabarber. Wie verläutet, braucht man nur wenig von diesem Dünger, um einen Acker Land sehr ertragreich zu machen. Doch soll er nicht untergebracht werden, sondern bloß auf die Oberfläche kommen. Die mit diesem Düngemittel angestellten Versuche werden zeigen, ob die Wirkung desselben auch eine nachhaltige ist.

In Baiern hat die Wuthkrankheit unter den Hunden in der neuesten Zeit eine solche

gefährliche Ausdehnung erhalten, daß sie die größten Besorgnisse erregt. Es ist nicht zu bezweifeln, daß sie sich als Seuche unter den Hunden verbreitet. In allen größern Städten haben sich Fälle ausgebrochener Wuth bei Hunden gezeigt. Auf dem Lande sind hier und da ganze Strecken durch dergleichen tolle Thiere unsicher gemacht. In der Gegend von Nördlingen sollen sogar kürzlich in einem Umkreise von wenigen Stunden 16 Menschen von tollen Hunden gebissen worden sein.

Als ein neuer Beweis, von welcher Art der zwischen den Engländern und Chinesen in China noch immer fortgeführte Krieg ist, (man vergleiche die vorige Nummer d. Bl. unter der Rubrik „Vermischtes“) diene Folgendes: In dem Augenblicke, wo die Engländer beginnen wollten, die Festungswerke an der Mündung des Flusses Minypo zu beschließen, kam plötzlich ein Boot mit einer Parlamentairflagge an, auf dem sich der den Befehl führende Mandarin befand. Sein Zweck war, sich mit dem englischen Admiral über ein Mittel zu verständigen, wodurch den beiden Souverainen Genüge geschehen könnte, ohne daß dabei das Leben so vieler braver Männer gefährdet werde. Er schlug deshalb vor, beiderseitig die Kanonen bloß mit Pulver zu laden, vielen Rauch und großen Lärm zu erregen, dann aber ruhig aus einander zu gehen. Nach seinem System dachte er in der Folge dieser That reiche Belohnungen zu ärnten, statt sich den grausamen Strafen auszusetzen, die auf eine Niederlage zu folgen pflegen. Er betheuerte deswegen auch, mit seinen Kanonen einen solchen Lärm machen zu wollen, daß die Engländer nicht bloß ohne Schande, sondern mit aller Ehre sich zurückziehen könnten. Der Antrag wurde natürlich abgelehnt, und als von den siegenden Engländern die Werke erstürmt waren, fand man ein neues Beispiel von der Vorsicht der Mandarinen: alle Kanoniere waren mit Ketten an ihre Geschütze befestigt.

Der gelehrte Akademiker Libri in Paris veröffentlicht in einem Journal eine Notiz über einen bisher völlig unbekanntem literarischen Nachlaß Napoleon's. Dieser unerwartete Fund liefert das reichste Material für die Kenntniß der innern Entwicklungsgeschichte des Kaisers, welche der Welt immer ein Räthsel bleiben zu sollen schien. Die Manuscripte bestehen in einer großen Anzahl von Excerpten, kritischen Notizen, Briefen, Abhandlungen, schriftstellerischen Versuchen aller Art, welche der junge Bonaparte von 1786—1793 zu Papier gebracht hat. In der Zeit seines Consulats ließ er diese Sachen, deren künftigen historischen Werth er voraussehen konnte, versiegeln und dem Cardinal Fesch übergeben. So lange dieser lebte, blieb das Packet unberührt, und auch nach seinem Tode ging es

durch mehre Hände, ohne entsegelt zu werden, bis vor ganz kurzer Zeit durch den jetzigen Besitzer der Manuscripte der Inhalt derselben *Hrn. Libri* zugänglich wurde. Die darin enthaltenen Nachweisungen über den Bildungsgang des großen Kaisers sind außerordentlich wichtig. Seine Studien, seine Lecture, seine Leidenschaften, seine Gedanken, seine Wünsche, seine Hoffnungen, sein ganzes Seelenleben während der bezeichneten Periode lernt man aus den zahlreichen Aufsätzen der mannichfaltigsten Art kennen, bei denen er fast immer tagbuchartig den Tag und oft die Stunde bezeichnet hat, wo er sie niedergeschrieben. Seine Arbeiten liefern den fortlaufenden Beweis, daß er nur durch ernste und hartnäckige Anstrengungen zu den Kenntnissen gekommen ist, durch welche er während seiner Regierung die Welt in Erstaunen gesetzt hat. — Als ganz besonders merkwürdig führen wir noch an, daß ein Heft, in welchem Bonaparte allerlei geographische Bemerkungen zusammengetragen hat, mit den Worten schließt: „*St. Helena, eine kleine Insel.*“ — Die Feder stand still, wo die Laufbahn enden sollte.

## Reise skizzen.

(Fortsetzung.)

Jede Bergstadt gewährt einen eigenthümlichen Anblick. Beim Eintritt in ihre Häuserreihen gewahrt man sogleich, daß man innerhalb des Reichs des Pluto sich befindet, von dessen Herrschaft auch die lichte Oberwelt Zeugniß gibt. In der Wirthsstube des Gasthofs zum schwarzen Roß in Freiberg hatte ich, am Fenster sitzend, hinlängliche Gelegenheit diese Bemerkung zu machen. Ein ungewöhnliches Leben zeigte sich in den Straßen. Wogende Menschenmassen drängten sich bunt durch einander. Das Gesumme vieler Stimmen drang bis in das Gastzimmer, das von Gästen zufällig ziemlich leer war. Das bunte Treiben da draußen auf der Straße ergötzte mich höchlich nach der einsamen Fahrt. Der erhöhte Verkehr ließ mich sogleich erkennen, daß heute Lohntag sei. Alle vierzehn Tage, Sonnabends, erhalten nämlich die Bergleute ihre Löhnung ausgezahlt, welcher Umstand es sehr erklärlich macht, warum gerade an einem solchen Tage die Bergleute und ihre Angehörigen so zahlreich in der Stadt sich einfinden. Wohin man auch die Blicke richtet, zeigen sich dunkle Männergestalten in ihrer so eigenthümlichen beziehungsvollen Tracht, die von Jahrhundert zu Jahrhundert in unveränderter Gestalt bis auf die neueste Zeit sich erhalten, ein ehrwürdiges Vermächtniß der Vorzeit. Hier und da schreitet ein hagerer Steiger oder Obersteiger in seiner maleurischen Kleidung dahin, den bunten Schachthut

mit dem kurzen Federstuß und den in den Nacken hinabfallenden breiten weißen Bändern, Fahrkappe genannt, auf dem Haupte, dessen Scheitel frühes Silberhaar gebleicht hat. In der Hand schwankt der lange Stab, dessen oberes Ende ein blankes, auf der Rückseite einen Hammer bildendes Beil ziert. Das Knie bedeckt eine schwarze im Gelenk befestigte Lederkappe, die einen gewaltigen Gegensatz zu dem weißen eng anschließenden Beinkleid bildet. Eine ernste, gemessene Haltung zeichnet in der Regel diese Leute aus, die ihnen recht wohl ansteht, da sie im vollkommenen Einklang mit ihrem mühevollen, so gefährlichen Berufe sich befinden. Das krankhafte, bleiche Antlitz umschattet oft ein Zug von Schmerz oder Wehmuth, der dem ganzen Gesicht einen eigenthümlichen, nicht zu beschreibenden Ausdruck verleiht, und wenn ich in das tiefliegende, matte Auge blickte, kam es mir oft vor, als läse ich darin eine klagende Frage an das Schicksal. Im merkwürdigen Contrast mit der äußeren Erscheinung dieser Menschen steht, wenn er auch noch so sinn- und beziehungsvoll ist, ihr eigenthümlicher Gruß, ihr freudiges und fröhliches „Glück auf!“ Es versteht sich natürlich von selbst, daß nur der Fremde, mit dieser Grußweise Unbekannte diesen Contrast herausfindet, während der Einheimische, ohne sich das Geringste dabei zu denken, die deutungsreichen Worte herplärrt. Die Macht der Gewohnheit raubt endlich auch dem Erhabensten den Nimbus, und der schöne, dem frommen Sinne unserer Vorfahren entsprungene Zuruf gleitet machtlos, jedes erhebenden, ermunternden Eindrucks ledig, an den Gehörnerven Derer vorüber, die dessen gerade am meisten eingedenk sein sollten. — Dennoch bleibt es aber eine nicht zu bestreitende Wahrheit, daß nur in Freiberg, nur in der alterthümlichen Bergstadt, Döring seinen Bergmannsgruß dichten konnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Entstehung der langen Damenkleider.

(Ein Beitrag zur Geschichte der Aesthetik des 19. Jahrhunderts.)

Vor nicht zu langer Zeit saß Herr Satanas wie gewöhnlich eines Morgens bei seinem Frühstück, bestehend in einem gemüthlichen Täßchen siedenden Peches, und dampfte recht wohlbehaglich sein Morgenpfeifchen, gefüllt mit extrafeinem Schwefel. Man sah's ihm an, sein Frühstück behagte ihm diesmal ganz besonders, und es war ein Zeitpunkt, wo man ihn nicht umsonst um eine Gunst gebeten haben würde. Da trippelte seine Großmutter herein, und an ihrer spitzen Nase konnte man es ihr sogleich ansehen, daß sie etwas auf dem Herzen hatte. „Guten Mor-

gen, liebe Großmutter," grüßte Herr Urian, „was bringt Sie denn so früh in meine Nähe?" — „I, mein Söhnchen," lächelte die Alte, „ich komme allerdings etwas früh zu Dir, aber das hat seinen guten Grund. Käme ich später, so würde Dich Dein Aerger über die Dummheit und Ungeschicklichkeit Deiner Agenten und Gesandten, die Du auf der Erde unterhältst, der sauberen Herren Trunk, Spiel, Müßiggang, Muckerei und Consorten wie gewöhnlich so verstimmt haben, daß Du mir meine Bitte abschlagen würdest. Denn daß Du es wiffest, ich komme, um Dich um etwas zu bitten." — „So, so! brummte Beelzebub in den Bart, und that einige herzhaftige Züge aus seiner Pfeife, „was beliebt denn der Frau Mutter?" — „Kurz und gut, ist mein Wahlspruch," erwiderte die Alte, „drum sag' ich Dir's glatt heraus, ich verlange Urlaub auf ein paar Wochen, zu einer kleinen Geschäftsreise auf die Erde." — „Was?" rief der Höllensfürst aus, und legte erstaunt seine Pfeife aus den Krallen, „eine Geschäftsreise wollen Sie machen, eine Geschäftsreise?" — „Nun ja, eine Geschäftsreise und obendrein in Deinen eigenen Geschäften," erwiderte beleidigt die Großmutter. „Höre mich einmal ruhig an, und Du wirst meinen Entschluß gewiß billigen. Ich kann es nicht länger so ruhig mit ansehen, daß Deine und also auch meine Reputation unter den widerspännstigen Menschenkindern mit jedem Jahre abnimmt. Du sitzt ja hier und kommst nach und nach immer mehr aus der Mode; Deine Geschäfte werden immer schlechter; kein Mensch fürchtet sich mehr vor Dir, denn kein Mensch glaubt mehr an Dich." — „Hoho! gemach Frau Großmutter, gerade hierin sehen wir jetzt einer erfreulichen Zukunft entgegen, und meine geheimen Agenten berichten mir täglich, daß mein Ansehen auf Erden gewaltig im Steigen ist." — „Ich glaub's doch nicht, und wenn Du mir's zehnmal versicherst," eiferte die erboste Alte, „ihr Männer wißt einmal die Dinge nicht geschickt einzufädeln und kommt mit Euren Plänen nicht vom Flecke. Drum laß mich einmal hinaus, ich will oben nachhelfen, daß Du Deine Freude dran haben wirst." — Da lachte Herr Satanas laut auf, und halb aus Furcht vor der nimmer ruhenden Zunge der Alten, halb aus angeborener Gutmüthigkeit gab er sein *concedo* und einen offenen Creditbrief dazu.

Die Alte reiste ab. Mit dem Takte einer Weltfrau trat sie auf unter den Menschen, und mischte sich in hohe, middle und niedere Circle. Aber wie betrogen, wie enttäuscht fand sie sich in ihren Erwartungen! Niemand wollte etwas von Furcht vor ihrem Herrn Enkel wissen; überall traf sie die Menschen auf Wegen, die demjenigen, welcher in sein Reich führt, schnurstracks entgegengekehrt waren, und sie hatte Mühe, ihren Verdruß darüber zu verbergen und sich kein höl-

lisches Dementi zu geben. Wie sie plötzlich gekommen war, so war sie eines Morgens auch wieder plötzlich verschwunden, Groll und Beschämung in ihrem Busen.

„Wer war die lebenswürdige alte Dame?" so fragten sich nun tausend Zungen auf der Erde. Laut erschallte das Lob ihres unübertrefflichen *savoir vivre*. Jeder hatte etwas zu ihrem Lobe zu sagen. „Ist es Euch aufgefallen," so fragten tausend Damen ihre tausend Schwestern, „daß die vornehme Unbekannte stets ein ungewöhnlich langes Kleid trug?" (Trotz des langen Kleides hatte die gute Alte oft genug Noth gehabt das höllische Piedestal zu verbergen.) — „Wie nobel läßt doch ein so langes Kleid," bemerkten die Modedamen, „welch edles, feines Selbstgefühl liegt darin, der Welt zu zeigen, daß man das Geld für eine überflüssige Elle des theuersten Stoffes nicht zu sparen braucht. Sing sie nicht oft im ärgsten Nothe vor uns her, ohne ihr langes schleppendes Kleid durch Aufheben von dem unvermeidlich ruinirenden Tengel zu bewahren? Wie großartig, wie echt nobel, dadurch der Welt gleichsam zu sagen: sehet, es ist meiner als einer Dame von Stande nicht würdig, so gemeine Knickerei zu verrathen, daß ich durch Aufheben mein Kleid zu schonen suchen sollte!"

Die gemüthliche Alte hatte nicht umsonst der Modewelt dieses erhabene Beispiel gegeben, dessen Grund freilich Niemand entfernt ahnete.

Fortan trugen die Damen lange Kleider! Wir aber hoffen der Modewelt keinen geringen Dienst durch diese Darlegung des ausreichenden Grundes für die langen Kleider erwiesen zu haben, wodurch diese Mode unter den tausend grundlosen und widersinnigen Moden zu einer historisch-begründeten und sinnigen erhoben wird. — Möge sie zum Besten der Ausschnitt-handlungen und Gasenkehrer noch recht lange in Flor bleiben.

Th.

### Kirchen-Nachrichten.

In der Stadt-Parochie Wilsdruff sind vom 6. bis 12. März 1842:

- A. getauft: Agnes Mathilde, Mstr. Carl August Richters, Bürgers und Schuhmachers hier Töchterchen;
- B. getrauet: Vacat;
- C. beerdigt: Friedrich Herrmann, Siegismond Uhs's ans. Bürgers und Handarbeiters hier Söhnchen, alt: 9 M., starb am Zahnsieber.

### Kirchennachrichten von Tharand.

- Getauft: Marie Sidonie, Mstr. August Leberecht Freischo's, ans. Bürgers, Strumpfwirkers und Handelsmanns alhier Tochter;
- Beerdigt: Juliane Bertho, Carl Friedrich Häufige, ans. Bürgers und Pressenmachers hier einziges Kind, alt: 10 M., 15 L.

## Bekanntmachungen.

### Bekanntmachung.

In dem 8. städtischen Wahlbezirke, zu welchem die Stadt Tharand gehört, ist die Wahl eines Abgeordneten für die II. Kammer der Ständeversammlung und eines Stellvertreters für denselben vorzunehmen, zu Leitung dieser Wahl aber dem Herrn Amtshauptmann Reiche-Eisenstuck Auftrag erteilt worden.

Zum Behuf der Anfertigung der Listen der zu Landtagsabgeordneten Wählbaren für den Stadtbezirk Tharand bei der bevorstehenden Wahl werden daher alle

Nichtangeessene sowie überhaupt alle Diejenigen, welche, ohne in der Eigenschaft als Hausbesitzer dazu befähigt zu sein, zu Abgeordneten wählbar zu sein glauben, zu Folge des §. 58. des Wahlgesetzes vom 24. September 1831 hiermit aufgefordert, sich binnen drei Wochen von Erlassung dieser Bekanntmachung an und längstens

den 29. März 1842, bei dem hiesigen Justizamte mündlich oder schriftlich anzumelden, unter der Verwarnung, daß die, bis dahin sich nicht Anmeldenden in die Liste der zu dem bevorstehenden Landtage als Abgeordnete Wählbaren nicht werden gebracht werden.

Es haben sich hiernach in Tharand anzumelden nach §. 56. des Wahlgesetzes Nr. 2., 3., 4. Diejenigen,

a) welche ein Vermögen von 6000 Thlr. besitzen,

oder

b) ein sicheres Einkommen von 400 Thlr. jährlich haben,

oder

c) wenigstens 10 Thlr. jährlich an directen Real- und Personal-Landesabgaben zahlen,

vorausgesetzt, daß der Wählbarkeit derselben zu Abgeordneten ein gesetzliches Hinderniß nicht entgegensteht.

Doch bedarf es dieser Anmeldung bei den Mitgliedern des Stadtraths zu Tharand, sowie bei den Stadtverordneten nach §. 60. und 61. des Wahlgesetzes nicht.

Die sich Anmeldenden werden zugleich veranlaßt, aus welchen der vorstehend unter a b c angegebenen Gründe sie ihre Wählbarkeit herleiten kürzlich zu bemerken und wenn diese Gründe nicht auf hinlänglich bekannten Umständen beruhen, die erforderlichen Bescheinigungen mit einzureichen.

Justizamt Gröhlenburg zu Tharand,  
am 4. März 1842.

Richter.

### Edictalladung.

Der Braumeister Johannes Neumeyer zu Tharand hat seine Zahlungsunfähigkeit erklärt.

Es ist daher zu seinem Vermögen der Concursproceß eröffnet und

der 9. Mai 1842

zum Anmeldungstermine bestimmt worden.

An Alle, welche an Neumeyers Vermögen aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche zu haben glauben, ergeht daher die Ladung, am angegebenen Tage persönlich, oder, was die Ehefrauen betrifft, mit ihren Ehemännern, oder auch durch hinreichend gerechtfertigte Sachwalter, welche von Ausländern mit gerichtlich anerkannten Vollmachten zu versehen sind, an hiesiger Justizamtsstelle zu erscheinen, ihre Forderungen anzumelden und zu bescheinigen, unter der Verwarnung, daß die Ausbleibenden von diesem Schuldenwesen ausgeschlossen und aller Ansprüche an die Neumeyersche Concursmasse, sowie der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand für verlustig werden erklärt werden; ferner mit dem Concursvertreter über die Richtigkeit, als unter sich über die Erstigkeit der Forderungen zu verfahren, binnen 8 Wochen zu beschließen, und sodann

den 5. Juli 1842

der Bekanntmachung eines Ausschließungsbescheides gewärtig zu sein; weiter haben dieselben

den 21. Juli 1842.

der zum Verhörstermine anberaumt worden, wiederum an hiesiger Justizamtsstelle zur Pflege der Güte und Ermöglichung eines Vergleichsabschlusses sich einzufinden. Kommt ein Vergleich nicht zu Stande, so sollen

den 12. August 1842

die Acten geschlossen und

den 11. October 1842  
das Locationserkenntniß bekannt gemacht werden.

Wer in beiden Publications-Terminen bis Mittag 12 Uhr nicht erscheint, rücksichtlich dessen werden die Erkenntnisse für publicirt erachtet; wer sich über einen im Verhörstermine vorgeschlagenen Vergleich nicht oder nicht deutlich erklärt, von dem wird angenommen werden, daß er der Mehrheit beitrete.

Uebrigens haben diejenigen, welche zu Tharand nicht wohnhaft, zur Annahme der in der Sache künftig ergehenden Ausfertigungen einen zu Tharand sich aufhaltenden Bevollmächtigten zu bestellen, außerdem aber sich zu versehen, daß sothane Ausfertigungen demjenigen Beistande, dessen sie sich im ersten Termine bedient, werden insinuirt und diese Insinuation für gesetzlich werde angesehen werden.

Justizamt Gröllenburg zu Tharand, am  
25. Januar 1842.

Richter.

### Hausverkauf.

Ein in Tharand befindliches Wohnhaus, mit 3 Stuben und den dazugehörigen Kammern, Küche und Keller, nebst Nagelschmidt-Werkstelle, ist zu einem annehmlichen Preis aus freier Hand zu verkaufen.

Kenfewitz Nagelschmidt-Meister.

### Verkauf.

Auf dem Rittergute Münzig sind verschiedene Arten Saamen-Kartoffeln à Scheffel 20 Mgr. — bei größern Quantitäten etwas billiger zu verkaufen, wovon eine weiße Sorte wegen ihrer Größe und Schmackhaftigkeit sich besonders auszeichnet.

### Bekanntmachung.

Einige 100 Eimer alter abgelagerter Brantwein à 4 1/2 Thlr. und junge Waare à 4 1/4 Thlr. der Eimer liegen zum Verkauf bei  
J. G. Philipp in Wilsdruff.

### Verkauf.

Weißer Kleesaamen von vorzüglicher Güte, ist zu einem annehmlichen Preise zu verkaufen, bei:

Gottlieb Funke in Hintergersdorf.

### Anzeige für die Herren Deconomen.

Veranlaßt durch meinen Wegzug von Zanneberg und um Transportkosten zu ersparen, bin ich gesonnen, nächsten 29. März von Nachmittags 1 Uhr an, eine Parthie tüchtige Ackerwerkzeuge und sonstige Schmiedearbeiten, als: Scarificatoren, belgische und gewöhnliche hiesige Pflüge mit und ohne Sohle, Rucharlo's, Furcheneggen mit Anfahrhaken, einen neuen beschlagenen Wagen, sowie zwei unbeschlagene, einen neuen Schlitten; ferner eine Parthie Aexte, Beile, Radehauen, Ruffelkämme, Ketten von allen Sorten, Spindeln zu Schleifzeugen u. s. w., in hiesiger Schmiede an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung im 14-Thalerfuße zu verkaufen.

Zanneberg, am 7. März 1842.

August Zäger, Schmiedemstr.

### Bekanntmachung.

Unter Berücksichtigung meiner auswärtigen, oft nicht aufzuschiebenden Geschäfte in meiner Praxis, sowie um diejenigen Herren Deconomen, welche in dem unten angeführten Falle bei mir sich Rath erholen wollen, keinen Fehlgang machen zu lassen, erlaube ich mir hierdurch anzuzeigen, daß ich alle Tage bis früh 8 Uhr zu Hause anzutreffen bin. Diejenigen Herren Deconomen also, welche ihre kranken Pferde, die transportabel sind zu mir zur Besichtigung bringen oder sich mit mir über ihre erkrankten Thiere besprechen wollen, ersuche ich daher, es bis zur angegebenen Zeit zu thun, da ich auf diese Weise meine Geschäfte mehr zu ordnen und auch meine auswärtigen Patienten regelmäßig zu besuchen im Stande bin.

Wilsdruff, den 15. März 1842.

J. L. Löffner,  
verpflichteter Thierarzt.

### Dank.

Herzlichen Dank für die am 14. März durch unbekannt Hand erhaltene Gratulation.

### Anfrage.

Was treiben die Schlossergesellen für ein Metier?

### Bekanntmachung.

Auf meiner Reise ohnlängst aus Wils-

druf hörte ich in einer mittlern Stadt das Wochenblatt für Wilsdruf, Tharand und das Elbthal lesen. Darin hörte ich eine Lobeserhebung ohne Verdienst. Der ausgelehrte Tischlergeselle Hauptmann aus Grumbach soll nämlich sein Gesellenstück, einen Secretair von Kirschbaumholz, gefertigt haben, und zwar allein. Dem muß ich widersprechen, denn ich Unterschriebener und noch Einer, den ich nicht nennen will, also ihrer Drei, haben den so gerühmten Secretair gefertigt. Besser, Hauptmann hätte, nach den Gesetzen, eine Tischkommode aus eignen Kräften zum Gesellenstück gearbeitet.

Als Thatsache bekennt dieses

Zenker Tischlergeselle.

### A n f r a g e.

Jemand in der Nähe von Wilsdruf beabsichtigt zu einem bevorstehenden Familienfeste von einem Bäckermeister in Wilsdruf gutes Backwerk zu beziehen. Sollte vielleicht Einer der dortigen Herren Bäckermeister zufällig einige Bäden und Diefkuchen vorräthig haben, so wird derselbe ersucht, sich in der Expedition dieses Blattes zu melden, welche den Käufer nachweisen wird, da es der Zufall nicht immer so günstig fügt, daß auf dem Lande, wie neulich in K....., dergleichen Backwerk zum Verkauf ausgebaut wird.

### Worte des Trostes und der Hoffnung.

Sie ist dahin, unsere schlanke, süßduftende Freundin, und Alle betrauern wir ihren unerwarteten Verlust und beweinen ihren schnellen und gewaltsamen Tod. Doch, lieben Freunde und Brüder, es erging unserer linden Freundin, wie es leider gar Vielen geht: sie stand nicht an ihrem Platze. Darum mußte sie ihrem Schicksale verfallen, mit dem wir nicht hadern dürfen, und der höhere Rathschluß nahm sie hinweg. Darum trauert nicht, eifert nicht. Hoffet vielmehr und freuet euch, und verehret den höheren Rathschluß, der da sprechen wird: hebe dich weg von hier, du und du und auch du, denn ihr seid hier eben so wie sie, die Gefallene, nicht an eurem Platze.

J. C.

### Notiz.

Glücklicherweise ist die drohende Gefahr der Vernichtung an einem der edelsten Bau- denkmäler unserer Stadt ohne Schaden vorübergegangen; die Fällung der colossalen Linde hätte nämlich gar leichtlich das zierlich, luftig-leichte Gefüge der gefährlich nahe benachbarten Brücke zertrümmern können; und so würde jedenfalls irgend Jemand die erwünschte Gelegenheit verloren haben, durch einen Bein- oder resp. Armbruch den Satz: leben und leben lassen, gegen den Chirurgus christlich bestätigen zu können. So aber bleibt hierzu glücklicherweise noch die gewisseste Aussicht vorhanden.

—n.

Dienstag, den 29. März 1842

## Vollstimmiges Vocal- und Instrumental-Concert auf dem Rathhaussaale zu Wilsdruf,

unter gefälliger Mitwirkung des Herrn Stadtmusikus Zoberbier, sowie des Königl. Sächs. Berg-Hautboisten-Chors zu Zaukerode, desgleichen durch gütige Vereinigung einiger Herren Lehrer aus der nächsten Nachbarschaft mit hiesigem Singverein gegeben,

die Glocke von Schiller, componirt von A. Romberg,

wird nebst einigen andern beliebten Piecen zur Aufführung gebracht werden.

Einlaßbillets à 5 Ngr. sind zu haben bei dem Cantor Kretschmar, sowie bei dem Herrn Cantor Marschler in Tharand und Abends 6 Uhr an der Casse. Textbüchlein à 1 Ngr. Anfang präcis 7 Uhr.

Die Namen Schiller und Romberg bürgen für die Gediegenheit des Stücks, daß die Verehrer des großen Dichters und Freunde der Musik, sowie alle meine Gönner in Wilsdruf und in der Umgegend auf meine ergebenste Bitte hoffentlich sich recht zahlreich einstellen werden.

Cantor Kretschmar.

Berichtigung. Seite 80, Sp. 1, Z. 18 v. o. ist zu lesen: Cantor Marschler statt Candidat Marschler.

Druck von Moriz Christian Klinkicht jun. in Meissen.